

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Der Krieg
Autor: Kern, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R K R I E G

Wehe / wie fälschlich zeihn uns Himmelschen öfters die Menschen /
Jeglich Unheil komme von uns / und haben doch Schmerzen
Über das Schicksal hinaus / sie selbst / durch eigene Torheit Homer

*Aus Nacht und Wahn erhoben sich die Schatten
und stiegen auf aus ihren schwarzen Schächten;
sie wähnten sich die Guten und Gerechten,
die Darbenden im Kampf ums Brot der Satten.*

*Wie Molche in den alten Brunnenstuben,
des Lichts entwöhnt, sich torkelnd überfallen,
ward jeder jedem Feind, und bald in allen
sah man den Gegner lauernd in den Gruben.*

*Dann zogen, die aus tiefen Wäldern kamen,
in ungetümen Wagen an die Fronten,
wo andere Völker an den Horizonten,
vom Traum noch träg, den Ruf vom Feind vernahmen.*

*Die Schiffe liefen aus nach fremden Meeren,
und in den Kammern ihrer tausend Waben
schließt unsichtbar der Tod schon bei den Knaben
in Rädern, Kolben, Spannen, Tau und Wehren.*

*Am Himmel, unterm Licht der frühen Sterne,
verrauschten Schwärme fliegender Maschinen,
Geschick zu deuten, dem sie rasend dienen,
Augure! auch aus solchem Flug erlerne!*

*Sie säen Tod auf unserer Städte Zinnen
und werfen Feuer in die goldnen Felder,
sie schrecken Pan und Troll durch Flammenwälder,
vernichtend, was die tiefen Mütter spinnen.*

*Indes in armen Mauern alte Frauen
mit müden Händen Stein zu Mehl vermahlen,
das nie gereift ward durch der Sonne Strahlen
und nie zu Brot wurd, um es zu kauen.*

*Ihr fragt, die ihr der Seher lang entratet,
warum sie schweigen in dem Meer von Leiden —
sie prophezeien nicht aus Eingeweiden
und Blut, darin der Mensch wie Aias watet.*

*So fragt auch nicht, ob noch die Götter leben,
wenn Menschen hingemäht, wie Aehren fallen —
sie nährt kein Brei aus Erde, Blut und Gallen,
wem soll des Todes Speise Nahrung geben?*

*Doch keinem Gotte, vielleicht den Lemuren
— verwester Völker Geister und Dämonen —
die heute noch in unserm Blute wohnen
wie in dem Haus der Heblerin die Huren.*

*Die Götter gaben Korn, nicht Mehl von Steinen,
sie gaben uns den Wein, nicht blasses Laugen.
Statt heller Sterne brennen tote Augen
im Salz der Tränen von dem vielen Weinen.*

*Die gestern noch des Abenteuers Lichtern
schlafwandelnd folgten, Söhne dieser Erde,
ziehn stumpf dahin im Zug der großen Herde
mit trägem Schritt, erloschenen Gesichtern.*

*Doch noch nicht müd genug, um die Granaten,
die lauernd in den Eisenmündern wohnen,
verrostend in den Mörsern und Kanonen
vergehn zu lassen wie die tauben Saaten.*

*Nicht müd genug, um still zu stammeln: Bruder!
und ihm die Hand voll Blut und Tang zu reichen,
die morgen schon aus einem Wall von Leichen
tot liegen mag im Ruch von faulem Luder.*

*So häuft sich Schuld und Angst und schwarzes Grauen
auf diese Welt, die neue Ordnung suchte,
Gesetze schuf, doch das Gesetz verfluchte,
nach dem wir nun aus toten Trümmern schauen.*

*Dann geht das große Heer der müden Krieger
zerstörter Heimat zu, bar alles Schönen —
wo blüht der Lorbeer, um das Haupt zu krönen,
des' der sich Sieger nennt? Es ist kein Sieger.*

*Sie stehen vor dem Nichts, vor Blut und Tränen,
und löffeln Brei in düstern Kasematten;
sonst bleibt nichts mehr als der Ruinen Schatten
auf toten Straßen zwischen Lichtersträhnen.*

*Die Winde wehen in die leeren Mühlen,
die Wasser rauschen an die toten Strände,
und aller Segen rinnt durch unsre Hände,
von denen wir das Blut des Bruders spülen.*

*Wo glänzt das Auge unsrer neuen Söhne?
Wo sind die Kräfte, die das Neue wirken?
Aus tiefen Erden und dem Wind um Birken
verwebt sich Kraft und Anmut in das Schöne.*

*Doch werden wir noch lange Fremde bleiben
in diesen Gärten, die uns nicht gehören,
von schlanken Buchen und verwachsnen Föhren
und Pilzen und der Heimlichkeit der Eiben.*

*Denn unser alter Pan der tollen Reigen,
der klaren Teiche, die Narkissos schauten,
und von Arkadiens Himmel überblauten,
wird lange ruhn und seine Flöte schweigen.*

*Daß dieses Lied in solcher Trauer ende,
in einer Klage um versunkne Schöne,
ist Wort der Zeit. Denn jene andern Töne
des jungen Tages nach der Zeitenwende*

*sind nicht erweckt. Ein Kind noch jener Dichter,
der sie einst sagen wird und herrlich fügen
und das Gewürm der Massen und der Lügen
entwirren unterm Glanz der neuen Lichter.*